

Wenige vereinzelte Fälle in Italien, an denen uns etwas liegt — der Rest ist Literatur. Man erklärt: „Es ist die Zeit der Vorbereitung.“ Gewiß! Das besagt: nichts! Nur ein Geständnis. „Bis 1914 war Leben in der Bude“ — „es war doch was los“, sagen die von 1914, und wir glauben ihnen. Marinetti war noch nicht kahl, und die Toskaner (Papini, Soffici, Palazzeschi) machten noch keine Politik. Dann kam der Krieg. Ein schwarzes Loch! Die wenigen Bücher, die sich über Wasser gehalten haben, bringen uns heute zum Lachen. Und nach 1918 — eine Maskerade, die uns, weil sie Ramsch ist, wenig berührt. Aufflammen des Futurismus, eines naiven Aesthetizismus und nach und nach Beruhigung, 1922 stehen wir nackt und bloß da oder doch beinahe so, was uns angenehm wäre — denn Pirandello und Bontempelli entschädigen uns voll und ganz —, hätten wir nicht gleichzeitig einen üblen Geschmack auf der Zunge, der uns nicht behagt. Avantgarde: der Futurismus, immer noch und die Entdeckung Rimbauds (hier ernst gesprochen!). Das Gros: Bücher für Backfische und Bücher für alte Herren. Gegen all dies lehnt sich kein Mensch auf, man fährt fort, Wollstrümpfe zu stricken, und läßt Gott einen guten Mann sein.

Dies, sagte ich, sei der Geisteszustand des heutigen Italien. Es gibt kein Leben: es gibt nur Literatur. Diese Leute schreiben und ahnen nicht einmal, daß sie sich auflehnen könnten; derart, daß wir notgedrungen noch Bewunderung finden für die „Wurstigkeit“ Pirandellos und Bontempellis sowie einiger anderer mit gutem Willen. Pirandello ist fünf Jahre lang für verrückt gehalten worden. Rosso di san Secondo wurde restlos ausgepiffen, und Bontempelli findet heute noch Leser, die ihn nicht kennen, während die Kritiker (es gibt in Italien, von Tilgher abgesehen, nur Pseudokritiker) mit Lobeshymnen, mit Ergüssen über einen Paslieri oder einen Gotto ihren Unterhalt und die Kaffeehauskosten verdienen. Wer wird kommen und die Bombe werfen? Keinerlei Vorzeichen zeigen ihn an — nichts gibt es als ein paar vereinzelte Fälle, und es wird auch nichts geben oder fast nichts, bis 1930, wo die neue Generation uns zu Hilfe kommen wird. Durch den Fascismus ist keine Beeinflussung möglich (es gab einige Brave, die uns mit diesem Götzen kommen wollten). Augenblicklich also kein Auto zu haben in Italien, wohl aber manch lächerliches Vehikel. Denn, obgleich wir nichts dagegen haben, nackt zu gehen, würden wir, um unsere Blöße zu decken, doch nur den Schnitt von 1924 anerkennen. Heute aber (= morgen für Leute, die zu handeln verstehen) gibt es in Italien: von 1895 — den Impressionismus; von 1905 — d'Annunzio und von 1912 — den Futurismus, sofern es sich nicht um 1920 — Manzoni und Leopardi, handelt. Also, frage ich, ist das „Leben“? Nein, der Motor hat keine Essenz. —

Fassen wir zusammen: die endgereimten Vierzeiler, die Herr X uns bietet, und die inoffiziellen Kanonaden der kleinen Futuristen haben mit Dichtung nichts zu schaffen. Aber anderes gibt es nicht. Wir bezweifeln ja nicht die Aufrichtigkeit dieser Herren, aber wir erklären, daß sie keinerlei Talent besitzen; und wenn sie dennoch schreiben, so liegt das an unserer Sorglosigkeit und unserem Mangel an Mut. Was ich für die Poesie gesagt habe, läßt sich auf den Roman wie auf das Theater ausdehnen. Die Verkommenheit ist allgemein.

Uebrigens ist das sehr einfach. In Italien ist jedermann ein wenig Professor. Und dennoch sind da, wenn man genau hinsieht, ein paar vereinzelte Fälle — mit denen wir und die nachsichtige Welt uns halten wollen —; die es verdienen, von uns zitiert zu werden: Dramaturgen, Romanciers und Journalisten, die zurzeit die Strecke beherrschen. Ihre Jugend ist der unseren verschwistert, und ihre Sympathie ist uns teuer, wertvoll, um im gegebenen Augenblick uns beizustehen, die Bombe zu werfen.